

BUCH ZUM FRÜHSTÜCK

„Migration und Flucht: Mit Empathie und Vernunft zur Lösung einer Menschheitsaufgabe“

Ein Essay von Birgit Bahtić-Kunrath

Jänner 2022

Flucht und Migration gehören zu jenen Themen, die regelmäßig Kontroversen hervorrufen. Ein Blick auf die österreichische Tagespolitik zum Jahreswechsel 2021/22 zeigt die fortwährende Aktualität der Auseinandersetzung: Keine Kompromisse werden gemacht, wenn es um die Aufnahme von Kindern oder Familien aus den verheerenden Flüchtlingslagern der griechischen Inseln Lesbos und Chios geht. Ebenso wenig beteiligte sich Österreich an der Aufnahme von Flüchtlingen aus Afghanistan nach der Machtübernahme der Taliban im August 2021. Dabei werden zwei Narrative bemüht: Einerseits, dass Österreich mehr als genug bei der Aufnahme von Flüchtlingen geleistet habe und andererseits, dass humanes Agieren weitere Menschen nach Europa bzw. Österreich locken würde. Gleichzeitig schaffen es tausende Flüchtlinge und Migrant*innen jedes Jahr illegal nach Österreich, was den Anschein von Unkontrollierbarkeit hat und viele Bürger*innen verunsichert – die Debatte verhärtet sich entsprechend.

Die Perspektive derer, die nach Europa gelangen (müssen), wird dabei kaum gehört: Warum verlassen Menschen ihre Heimat, was erhoffen sie sich von Europa, wie verlaufen Flucht bzw. Migration und vor allem: Was wäre nötig, damit Tragödien wie die Tausenden Ertrunkenen im Mittelmeer verhindert werden könnten? Dieses Essay stellt drei Bücher vor, die sich mit diesen Fragen aus unterschiedlichen Perspektiven beschäftigen:

Der Politikwissenschaftler **Gerald Knaus** argumentiert in seinem Buch *Welche Grenzen brauchen wir?*, dass kontrollierte Migration und sichere Grenzen, die gleichzeitig menschenrechtlichen Ansprüchen gerecht werden, nur eine Frage des politischen Willens sind. Einen Schritt weiter geht die ehemalige Pressesprecherin des UN-Flüchtlingshochkommissariats (UNHCR), **Melita H. Šunjić**, in ihrem Buch *Die von Europa träumen*: Sie lässt Flüchtlinge und Migrant*innen selbst sprechen, indem sie exemplarisch neun Flucht- und Migrationsgeschichten erzählt. Die Perspektive eines Flüchtlings macht uns schließlich **Jad Turjman** in *Wenn der Jasmin auswandert* erfahrbar. Turjman ist 2014 aus Damaskus geflohen. Was er dabei durchmachen musste, lädt zum Innehalten ein – und zum „Sich-Hineindenken“ in jene, welche sich auf den Weg nach Europa machen.

Das Ziel des Essays ist nicht, ein Für und Wider von Migration, ein Pro und Contra zur Aufnahme von Flüchtlingen zu machen. Vielmehr werden die Stimmen jener zu Gehör gebracht, die Flucht und Migration selbst erlebt haben, und konstruktive Lösungsvorschläge aus der Literatur diskutiert.

Welche Grenzen brauchen wir?

Gerald Knaus, Gründungsdirektor der European Stability Initiative, versucht mit seinem Buch *Welche Grenzen brauchen wir? Zwischen Empathie und Angst – Flucht, Migration und die Zukunft von Asyl*

Lösungsvorschläge zu machen, welche sowohl dem Bedürfnis nach Kontrolle über die Grenzen als auch der Würde von Migrant*innen Rechnung trägt.

Die Debatte rund um Migration wird laut Knaus vor allem von Mythen gefüttert; etwa, dass irreguläre Migration sich nicht stoppen lasse, dass Afrikas Bevölkerungswachstum zu einem „Ansturm“ auf Europa führe, dass Seenotrettung die Zahl der Migrant*innen erhöhe. Grenzen sind für Knaus etwas aktiv Gestaltbares und vom jeweiligen politischen Kontext abhängig. Für aufgeklärte Demokratien wäre es geboten, „unmenschliche“ Grenzen aktiv zu vermeiden – also Grenzen, deren Überwindung Todesgefahr bedeuten kann. Kritisch geht der Autor mit verschiedenen Formen der Abschreckungspolitik um, wobei die Internierungslager der australischen Regierung auf den Inseln Nauru und Manus als besonders problematisch angesehen werden: Zwar sind diese erfolgreich, wenn es um Abschreckung und eine damit stark reduzierte Zahl an gefährlichen Bootsüberfahrten geht. Jedoch laufen die Inselgefängnisse einem menschenrechtskonformen Grenzregime völlig entgegen: „Ein Inselgefängnis zur Abschreckung irregulärer Migration ist damit Teil eines inhumanen Grenzregimes und für Europa inakzeptabel“ (S. 77).

Der Sinn von Asyl

Ein aktuelles Problem ist die dürftige Umsetzung von Asylverfahren in europäischen Staaten: Unterfinanzierte Behörden mit überlasteten Beamt*innen produzieren überlange Verfahren mit krassen Mängeln; die ineffektive Rückführungspraxis schafft gleichzeitig einen Bereich der Halblegalität, aus dem sich Flüchtlinge und Migrant*innen kaum mehr befreien können.

Dass Rückführungen häufig nicht durchgeführt werden, liegt an der mangelnden Kooperation mit den Herkunftsländern der Flüchtlinge bzw. Migrant*innen. Dort, wo Kooperation durch attraktive Angebote an die Herkunftsländer funktioniert – Knaus nennt hier vor allem Staaten des Westbalkans – kommt es auch zu Abschiebungen; aussichtslose Asylanträge, die wichtige Ressourcen binden, gehen in Folge stark zurück.

In diesem Sinne macht sich der Autor auch für den (von ihm miterarbeiteten) EU-Türkei-Deal stark, welcher die Türkei für die Aufnahme von Flüchtlingen aus dem Nahen Osten entschädigen sowie eine kontrollierte Weiterreise einer festgelegten Anzahl von Menschen erlauben würde. Im Gegenzug sollte die Türkei die irreguläre Weiterreise nach Europa verhindern und irreguläre Migrant*innen ohne Aussicht auf Asyl auch wieder zurücknehmen. Allerdings hat das Abkommen niemals die intendierte Wirkung entfaltet. Stattdessen setzte man mit den katastrophalen Flüchtlingslagern in Griechenland auf Abschreckung. Die Überlastung der griechischen Behörden ist offensichtlich politisch gewollt, aus verschiedenen Gründen: „Die Syriza-Regierung in Athen hatte erkannt, dass Rückführungen in die Türkei und schnelle Asylentscheidungen unpopulär waren und von NGOs und ihren eigenen Parlamentariern kritisiert wurden; doch dafür, dass aufgrund langsamer Verfahren immer mehr Menschen in viel zu kleinen Lagern festsäßen, fühlte sich niemand verantwortlich“ (S. 196f). NGOs, die sich gegen jegliche Grenzkontrolle und Abschiebungen stellen, tun dem Ringen um Lösungen also keinen Gefallen.

Der Migration und Flucht aus Afrika widmet der Autor besonderes Augenmerk. Hier wird besonders deutlich, wie sehr mediales und politisches Framing die Fakten verzerren – denn die landläufige Meinung, dass es einen enormen Migrationsdruck aus Afrika gebe, lässt sich durch Zahlen in keiner Weise belegen. So ist die häufig kolportierte Zahl von 60 Millionen auswanderungswilligen Afrikaner*innen nicht nachvollziehbar; es fehlen auch fundierte Quellen zu dieser Annahme: „Die Zahl der gesamten irregulären Migration zwischen Afrika und Europa lag 2019 unter 50 000 und damit nahe

am langjährigen Durchschnitt. 2017 erhielten *monatlich* mehr Ukrainer in Polen eine Arbeitsgenehmigung. (...) Es gab und gibt keine Masseneinwanderung aus Afrika“ (S. 214).

Auf der Suche nach Lösungen – und was noch fehlt

Für eine gelungene Migrations- und Fluchtpolitik sind legale Rückführungen besonders wichtig: Die mangelnde Abschiebep Praxis in der Europäischen Union ermutigt irreguläre Migrant*innen, sich auf den Weg nach Europa zu machen. Wer es schafft, hat gute Chancen bleiben zu dürfen – schlicht, weil Herkunftsländer ihre Bürger*innen nicht zurücknehmen. Die Eröffnung legaler Wege nach Europa jenseits von Asyl würde eine Kooperation attraktiver machen, Rückführungen erleichtern und Migration auf legale Bahnen lenken. Auch Neuansiedlungen in Kooperation mit dem UNHCR anstelle von illegalen, potenziell tödlichen Fluchtrouten und zeitlich straffe Asylverfahren durch gut ausgestattete Behörden – idealerweise der UNHCR selbst, der in Transitländern Verfahren führt – wären Schritte, um Migration und Flucht in kontrollierte Bahnen zu lenken und das Sterben auf dem Mittelmeer zu beenden: „Europa sollte in einer Zeit, in der das Recht auf Asyl weltweit unter Druck geraten ist, ein Leuchtturm für eine humane Flüchtlingspolitik sein. Das ist es derzeit nicht. Das kann es wieder sein“ (S. 287).

Welche Grenzen brauchen wir? ist ein gut recherchiertes Buch, welches lieber Fakten als Emotionen sprechen lässt. Ein paar Aspekte bleiben jedoch unterbelichtet:

Zunächst präsentiert sich Knaus als großer Befürworter des Türkei-Deals. Jedoch thematisiert er dabei nicht die Erpressbarkeit Europas und dessen Abhängigkeit von einem zunehmend erratisch agierenden türkischen Präsidenten. Sieht man auf andere Transitländer wie Libyen, die de facto von kriminellen Warlords regiert werden, stellt sich die Frage, wie solche „Deals“ moralisch vertretbar abgewickelt werden können – und wie weit man dafür gehen würde. Wäre der weißrussische Diktator Lukaschenko, der Flüchtlinge als Druckmittel missbraucht, auch ein Ansprechpartner für einen „Deal“?

Ein weiterer offener Punkt ist, wie mit langansässigen Flüchtlingen umgegangen werden soll, die schließlich einen rechtsgültigen negativen Bescheid in den Händen halten. Die Abschiebung der beiden georgischen Schülerinnen im Jänner 2021 aus Wien ist vielen noch in Erinnerung; ein Beispiel für missglücktes Asylmanagement: Eltern, die nie Aussicht auf Asyl hatten und trotzdem einen Antrag stellen konnten, jahrelange ressourcenbindende Verfahren und schließlich Kinder, die nie eine andere Heimat als Österreich kannten und sich nach der Abschiebung in einer völlig fremden Umgebung wiederfinden. Während kürzere Verfahren und konsequente Rückführungen solche Fälle in Zukunft verhindern könnten, gibt es noch jede Menge offener Entscheidungen – Menschen und ihre Schicksale, die viel zu selten in der öffentlichen Debatte gehört werden und für die es dringend Lösungen braucht.

Knaus setzt sich auch mit einem besonders kritischen Aspekt in der Migrationsfrage auseinander, nämlich mit der zunehmend ablehnenden Einstellung der ansässigen Bevölkerung. Laut Knaus helfen Transparenz, klare Regeln und deren konsequente (!) Umsetzung sowie gelungene Integration vor Ort, dass die Aufnahmebereitschaft erhalten bleibt und nicht kippt, wie wir es seit 2015 verstärkt feststellen müssen. Doch wie sehen die betroffenen Flüchtlinge dies?

Die von Europa träumen

Melita H. Šunjić verschafft in *Die von Europa träumen. Wie Flucht und Migration ablaufen* diesen Menschen eine Stimme. Ihren fachlichen Abhandlungen zu Fluchtfaktoren, zur Rolle von organisierter Kriminalität und Lösungsvorschlägen stellt sie neun exemplarische Flucht- und Migrationsgeschichten

voran. Um ihre Interviewpartner*innen zu schützen, hat Šunjić die Fluchtgeschichten, basierend auf über 2 000 Interviews, selbst erstellt: „Die Texte porträtieren keine real existierenden Einzelpersonen, trotzdem ist nichts darin erfunden“ (S. 12).

Die Autorin präsentiert unterschiedliche Schicksale, die eines eint: Die Hoffnung auf ein besseres, sicheres Leben in Europa und eine beinahe immer darauffolgende Enttäuschung. So zeigen die Schicksale von Berhane aus Eritrea und Imani und Idris aus Somalia, dass Menschenhändler*innen gezielt junge, häufig naive und schlecht informierte potenzielle Migrant*innen aus ihrer Heimat weglocken, nur um diese in nordafrikanischen Ländern als Geiseln für hohe Lösegeldforderungen zu halten oder als Sklav*innen zu verkaufen. Berhane muss, nachdem seine Eltern die Lösegeldforderung nicht erfüllen können, zwei Jahre als Sklave schuften. „Es war die Hölle für Berhane. Er wurde Zeuge von Misshandlungen und Vergewaltigungen, bekam selbst viele Prügel ab und sah viele Menschen vor seinen Augen sterben. Dabei war er gerade einmal achtzehn Jahre alt“ (S. 44). Idris wird in Libyen zu Tode gefoltert, seine Schwester Imani als Sklavin verkauft und von ihrem „Herrn“ geschwängert.

Missbrauch und Enttäuschung

Missbrauch ist fixer Bestandteil vor allem weiblicher Flucht- und Migrationsgeschichten. Dorine aus Kamerun flieht vor einer Zwangsehe und wurde während der Reise „(...) ›nur‹ dreimal sexuell missbraucht, einmal von einem Schlepper während einer Fahrtunterbrechung und zweimal während des Aufenthalts in der ›Ferne‹, einer Art Lagerhalle in Küstennähe (...)“ (S. 57). Die junge Nigerianerin Grace, die nach dem Tod ihrer Eltern die Schule abbrechen muss und sich mit Putzjobs über Wasser hält, wird mit falschen Versprechungen nach Europa gelockt. Bereits auf der Route ist sie brutalsten sexuellen Misshandlungen ausgesetzt und muss in libyschen Bordellen den „Fahrtpreis“ abarbeiten – ein Schicksal, dass sich in Italien fortsetzt: „Die Mädchen selbst bekamen nie einen Euro zu sehen. (...) Grace hatte am Anfang ein paarmal protestiert und hatte Schläge davongetragen (...) ihr Rücken und ihre Beine waren mittlerweile von Narben überseht“ (S. 119). Angst vor einem magischen Schwur hält sie Monate davon ab, sich Hilfe zu suchen.

Šunjićs Beispiele unterstreichen, dass selbst nach der gefährlichen, teuren, traumatisierenden Reise nach Europa dort nicht das gelobte Land wartet, sondern oft Perspektivlosigkeit. Die beste Ausgangsbasis haben anerkannte Flüchtlinge, doch selbst diese müssen häufig feststellen, dass sie ihren Familien maximal ein Leben an der Armutsgrenze bieten können, etwa der Wissenschaftler Karim aus Damaskus: „Was machte dieses Land nur mit ihm und seiner Familie? Seinen Traum von einer Arbeit als Chemiker hatte Karim schon lange aufgegeben (...) Er lebte in einem finsternen Loch, ständig an der Armutsgrenze und mit Kindern, die ihn nicht mehr respektierten“ (S. 71).

Noch schwieriger ist die Lage für afrikanische Migrant*innen, die sich nach Europa aufmachen, um ein paar Jahre zu arbeiten und sich daheim eine Existenz aufzubauen. So muss Mamadou aus dem Senegal feststellen, dass es keine Möglichkeit gibt legal zu arbeiten und er quasi gezwungen ist, ein aussichtsloses Asylverfahren zu beginnen: „Ihm blieb gar nichts anderes übrig. Er konnte nicht mit leeren Händen heimkehren. (...) so würde er Schande über seine eigene Familie bringen. Er wäre für immer als Nichtsnutz abgestempelt“ (S. 79). Auf den Migrant*innen lastet doppelter Druck: Erstens können sie jetzt, nach dem durchgemachten (teuren) Leidensweg, nicht mehr aufgeben. So berufen sie gegen negative Bescheide und verlängern die Verfahren zusätzlich; manche tauchen auch als U-Boot unter. Zweitens ist die Erwartungshaltung der daheimgebliebenen Familien hoch; diese können nicht verstehen, warum ihre Verwandten im reichen Europa nicht schon längst gut Geld verdienen und sie unterstützen.

Für eine faire Debatte

Anhand dieser Beispiele plädiert Šunjić für eine ehrliche Migrationsdebatte, welche aus der emotionalisierten Alltagspolitik gelöst werden soll. Dazu braucht es eine klare Unterscheidung zwischen Migration und Flucht: „Durch eine fehlende Einwanderungspolitik wird das Asylsystem vieler EU-Mitgliedstaaten mit unnötigen, aber teuren Asylverfahren überlastet (...). Asylbehörden, Aufnahmezentren und Gerichte sind also jahrelang mit Fällen befasst, die dort gar nicht hingehören“ (S. 131). Als hochproblematisch sieht Šunjić die Unterstützung der libyschen Küstenwache durch die EU: „2019 sickerte ein internes EU-Papier durch, aus dem hervorging, dass libyschen Milizen über 90 Millionen Euro ausgezahlt worden waren, um den Grenzschutz zu stärken. Die EU habe demnach keinerlei Kontrolle darüber, wie diese Mittel verteilt würden“ (S. 164). Damit werden jene kriminellen Netzwerke subventioniert, welche die unglückselige Situation an Europas Außengrenzen überhaupt erst schaffen. Šunjić ist in ihrem Urteil klar: Wenn man wirklich Menschenleben retten will, muss man wesentlich früher als bei der Mittelmeergrenze anfangen, das heißt in den Herkunftsländern der Flüchtlinge.

Was schlagen die Betroffenen in Interviews selbst vor? Sensibilisierung und Prävention in den Herkunftsländern; wirtschaftliche Perspektiven durch Direktinvestitionen, die Arbeitsplätze schaffen; Kooperationen bzw. Partnerschaften zwischen Städten und Dörfern in Afrika und Europa; die Möglichkeit zur Weiterbildung in Europa; zeitlich begrenzte Arbeitsvisa. Für Rückgeführte bräuchte es Wiedereingliederungsprogramme. „Alle aufgelisteten Maßnahmen sind bei Weitem billiger und nachhaltiger als die gegenwärtig von EU-Staaten praktizierten Grenzsicherungen, Seenotrettungen und Abschiebungen, und sie bekämpfen die Wurzeln des Problems“, betont Šunjić (S. 175).

Die Stärke in Šunjićs Ausführungen liegt zweifelsohne darin, dass sie Migrant*innen und Flüchtlingen ein Gesicht gibt – hinter den Zahlen und Pressemeldungen stehen Menschen mit ihren Hoffnungen, Wünschen und Ängsten. Dass die Betroffenen ihre Lage dabei realistisch einschätzen können, zeigen die von den Flüchtlingen und Migrant*innen selbst erarbeiteten Lösungsvorschläge zu den aktuellen Problemen, die gerade nicht auf „Open Borders“ in Europa, sondern ein besseres Leben im Herkunftsland abzielen. Mit diesen Ansätzen würde sich die EU auch weniger erpressbar und abhängig von Diktatoren und Verbrecher*innen machen. Insofern ist *Die von Europa träumen* eine wertvolle Ergänzung zur Analyse von Gerald Knaus.

Würden die Vorschläge von Knaus und Šunjić aber auch den Praxistest bestehen? Hierzu gilt es noch eine dritte und letzte Sicht für dieses Essay einzuholen – jene eines unmittelbar Betroffenen.

Wenn der Jasmin auswandert

Diese Sicht lernt man kennen, wenn man **Jad Turjmans** *Wenn der Jasmin auswandert. Die Geschichte meiner Flucht* liest. Wie der Journalist Karim El-Gawhary in seinem Vorwort zum Buch betont: „(...) es gibt nichts Authentischeres, als wenn die Objekte, über die berichtet wird, zu Subjekten werden, die sich selbst Gehör verschaffen und bestimmen, was sie, etwa über ihre Flucht, anderen mitteilen wollen – aus erster Hand“ (S. 5).

Turjmans Fluchtgeschichte beginnt in Damaskus mitten im syrischen Bürgerkrieg. Drei Jahre harret er im Krieg aus, bis er 2014 seinen Einberufungsbefehl erhält und die Familie beschließt, dass er das Land verlassen soll. Der Kontakt mit einem Schlepper in Schweden, wo ein ehemaliger Nachbar lebt, ist rasch hergestellt; 5000 Euro soll die „Reise“ kosten. Die Ausreise in den Libanon wird mit einem befreundeten Botschaftsmitarbeiter bewerkstelligt; die Einreise in die Türkei gestaltet sich einfach, da zum damaligen Zeitpunkt Syrer*innen noch ohne Visum einreisen können. Problematischer ist die

Überfahrt nach Griechenland, gepackt in ein übervolles Schlauchboot, mit Verzweifelten aus Syrien, aus Afrika.

Angst und Schmerz

Auf der Überfahrt, eigentlich eine kurze Strecke, kommt es zu mehreren Katastrophen: In der Dunkelheit taucht ein großes Schiff auf, welches das Boot mit den Flüchtlingen zurück in türkische Hoheitsgewässer zieht – Turjman wird Opfer eines illegalen Push-Backs. Dann das Unvorstellbare: „Einer der Afrikaner ist mit seiner Frau und seinem Baby an Bord. In seiner Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit und den sicheren Tod vor Augen steht er plötzlich auf, nimmt das Baby, das in seine Decke gewickelt ist, und schleudert es auf das Boot der Männer. (...) Ohne zu zögern und gänzlich emotionslos werfen die Männer das Baby wieder zurück. Es fällt neben dem Boot ins Wasser (...).“ (S. 86). Das Kind verstirbt. Der zweite Überfahrtsversuch ist mit Hürden gespickt, aber letztendlich erfolgreich. In Athen trifft Jad Turjman die Studentin Elena, die ihm nicht nur eine moralische Unterstützung ist, sondern ihm zur Ausreise verhelfen möchte – jedoch scheitern alle Versuche und Jad beschließt mit drei anderen Syrern, den Weg nach Schweden zu Fuß zu bewältigen.

Immer wieder brechen Unsicherheit, Verzweiflung und Heimweh durch. Erschöpfung ist ein Dauerthema. Es sind schließlich die Unterstützung seiner liebevollen Familie in Damaskus und auch die Tatsache, dass es finanzielle Ressourcen gibt, wenn auch nicht im Überfluss, die ihn dazu bringen, sein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Zudem wird rasch klar, dass der Autor offensichtlich gebildet, mit einem Smartphone ausgestattet und in Recherche bewandert ist. Doch je länger die Flucht dauert, desto mehr schwinden diese Ressourcen – finanzielle, mentale. Turjman wird mit den Schrecknissen, die Europas hermetisch abgeriegelte Grenzen verursachen, immer häufiger konfrontiert: Ein ertrunkener Flüchtling bei einer gescheiterten Überfahrt nach Griechenland, ein vom Zug getöteter Landsmann, der versuchte zu Fuß durch Mazedonien zu gelangen, ein beinahe erstickter Fluchtgefährte in einem heillos überfüllten Kombi in Serbien, Polizeigewalt. Mit viel Glück schafft es Jad über die Grenze nach Ungarn, mit ebenso viel Glück, vor allem in Gestalt von wohlmeinenden Menschen, schließlich in den Zug nach Deutschland. Turjman wird jedoch in Österreich aufgegriffen. Damit endet das Buch; es beginnt ein neues Kapitel in seinem Leben.

Aus Geschichten lernen

Wie kann man Turjmans Fluchtgeschichte – ausgehend von der Fluchtursache über die gefährliche Reise bis zur Ankunft in einem unbekanntem Land, die Umstände der Flucht – im Lichte der Einsichten von Gerald Knaus und Melita H. Šunjić einordnen?

Vor der Flucht befindet sich der Autor in einer für ihn ausweglosen Lage, er fürchtet um sein Leben. Das Zielland Schweden wird allein deshalb ausgewählt, weil dort vor Ort ein Bekannter ist, der Hilfe in Aussicht stellt. Sozialleistungen oder Jobmöglichkeiten spielen überhaupt keine Rolle bei der Entscheidung. Turjman wird auf der Flucht von Heimweh geplagt: „Was ist (...), wenn meine Seele noch in den Gassen von Damaskus geblieben ist, ziellos von einem Jasmin zum anderen fliegt, auf der Suche nach mir selbst? Was ist, wenn Damaskus meine Seele ist?“ (S. 236f). Eine sichere Heimat hätte wohl gereicht, dass der Autor sich nie auf den Weg gemacht hätte – dabei geht es nicht um die utopische Vorstellung, dass man jeglichen Krieg verhindern kann, aber etwa um Möglichkeiten für Flüchtlinge, in Sicherheit in der Nähe ihrer Heimat bleiben zu können. Wie Šunjić in ihrem Buch anmerkt, haben zahlreiche europäische Länder – darunter auch Österreich – in den Jahren des syrischen Bürgerkriegs

ihre Unterstützung für die Flüchtlingslager in den Nachbarländern sukzessive reduziert – eine kurzsichtige Fehlentscheidung.

Erschütternd auch die Doppelbödigkeit, mit der sich der Autor herumschlagen muss: In Griechenland angekommen, sind alle legalen Wege nach Norden verbarrikadiert. Gleichzeitig blüht ein Schwarzmarkt, für Schleppungen und gefälschte Papiere. Versuche, über Botschaften Visa zu erhalten, scheitern – es wird Turjman von einer Botschaftsmitarbeiterin sogar empfohlen, eine illegale Einreise zu versuchen, „(...) dann bekommt er mit Sicherheit Asyl“ (S. 142). Die illegalen Fluchtrouten bringen jedoch Erschöpfung, Angst und Leid. Der psychische Stress ist enorm – permanenter Schlafentzug und „tote Momente“ des Wartens, bevor man die nächste Etappe in Angriff nimmt: „Das lange Abwarten und die Ungewissheit gehören zu den schlimmsten Dingen, die ich auf der Flucht erlebt habe“ (S. 219). Dem Warten ausgeliefert zu sein bringt Turjman auch nach seiner Ankunft in einem österreichischen Flüchtlingsheim an seine Grenzen: „Ich fand mich wieder in derselben Lage wie auf der Flucht, langes Abwarten, Angst und Sorgen um die Zukunft, Ungewissheit, Perspektivenlosigkeit (...). Ich habe nie Hässlicheres erlebt, als dazusitzen und nichts zu tun“ (S. 220). Ein Dauer-Lockdown, den wir Asylwerber*innen ohne Weiteres laufend zumuten. Zumindest in diesem Fall mit einem glücklichen Ende.

Fazit

Was lernen wir aus diesen Beiträgen? Es ist legitim und notwendig für ein Land, seine Grenzen zu kontrollieren. Eine Demokratie ist jedoch verpflichtet, ein humanes Grenzregime zu pflegen, also eines, dessen Überwindung keine Todesgefahr bedeutet. Dazu braucht es einen Ausbau legaler Wege nach Europa. Dessen Regierungen – von einer zunehmend migrationsmüden Bevölkerung getrieben – setzen jedoch häufig auf Aktionismus in Form von Abschreckung und Abschottung. Kann eine menschenrechtskonforme Flucht- und Migrationspolitik in der Logik des heutigen Politikbetriebes überhaupt funktionieren? Mit Blick auf die menschenrechtliche Dimension der Problematik formuliert: Dürfen Flucht- und Migrationspolitik überhaupt einer demokratischen Abstimmung unterliegen oder müssen sie aus dieser herausgelöst und Gerichten überantwortet werden? Welche Konsequenzen hätte ein solches Szenario für die einschlägige Politik, die Demokratie, aber auch für die Einstellung der Bevölkerung der Aufnahmeländer?

Trennt man Flucht und Migration so konsequent, wie es Knaus und Šunjić fordern – Flucht als menschenrechtliche Angelegenheit, Migration als wirtschaftspolitische – und würde man den Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt erleichtern, hätten dann jene jungen Menschen aus Afrika, die ihr Leben und jenes ihrer Familien verbessern möchten, jemals eine realistische Chance, auf regulärem Weg nach Europa zu kommen? Wir sehen hier Personen, die nicht gerade jenem Profil der dringend gesuchten Facharbeiter*innen entsprechen. Es ist auch fraglich, ob selbst jene mit höheren Abschlüssen europäische Bildungsstandards erfüllen würden. Es bräuchte hier also Investitionen in die Bildung in den Herkunftsländern, wie von Šunjić vorgeschlagen – was freilich ein langwieriger Prozess ist und keine Sofortmaßnahme. Zudem wird auch ins Feld geführt, dass Migrant*innen zusätzliche Konkurrenz für den ohnehin unter Druck stehenden Niedriglohnsektor bedeuten: Solange es billigen und willigen Nachzug aus dem Ausland gibt, besteht kein Anlass, ausbeuterische Jobs zu verbessern. Schließlich sind Entwicklungs- und Schwellenländer vom Brain-Drain massiv getroffen, der sich als echter Entwicklungshemmer erweist – etwas, das auch Šunjić thematisiert: „Korrupte Regierungen können sich doppelt freuen. Erstens emigrieren genau jene jungen Leute, die sich mit den Zuständen nicht abfinden wollen. Statt zu Hause zu rebellieren, sind sie weit weg, außerdem schicken sie auch noch Geld und finanzieren so die Bildung sowie die Gesundheits- und Altersversorgung ihrer Angehörigen, ohne dass der Staat in Wohlfahrtsmaßnahmen investieren müsste“ (S. 191).

Diese Überlegungen dürfen jedoch nicht die Verantwortung Europas, ein sicherer Hafen für Verfolgte zu sein, relativieren. Flucht und Migration sind tatsächlich zwei Paar Schuhe, und gerade deshalb ist es wichtig, Geschichten wie jene von Jad Turjman der Öffentlichkeit ins Bewusstsein zu bringen. Wer einander zuhört, mag einander auch verstehen. Ein erster Schritt zu einem Europa der Menschenrechte auch für jene, die noch nicht seinen Boden betreten haben.

Literatur

Knaus, Gerald (2020). *Welche Grenzen brauchen wir? Zwischen Empathie und Angst – Flucht, Migration und die Zukunft von Asyl*. München: Piper.

Šunjić, Melita H. (2021). *Die von Europa träumen. Wie Flucht und Migration ablaufen*. Wien: Picus.

Turjman, Jad (2019). *Wenn der Jasmin auswandert. Die Geschichte meiner Flucht*. Salzburg: Residenz Verlag.